

Was umfassende sexuelle Bildung bedeutet und warum wir externe Expert*innen an Schulen dafür brauchen

Eine evidenzbasierte Argumentationsgrundlage

Graz, Juli 2019

Autorin: Hanna Rohn

Fachstelle Mädchengesundheit, Frauengesundheitszentrum

für das Netzwerk Sexuelle Bildung Steiermark

Inhalt

1. Über das Netzwerk Sexuelle Bildung Steiermark	3
2. Über dieses Dokument	4
3. Evidenzbasierte Argumente für professionelle sexuelle Bildung.....	5
3.1 Sexuelle Bildung braucht fachliche Qualifikation.....	5
3.2 Sexuelle Bildung muss Jugendlichen adäquate Informationsquellen bieten.....	5
3.3 Sexuelle Bildung muss ALLE Kinder und Jugendlichen erreichen.....	7
3.4 Sexuelle Bildung muss Jugendlichen einen unabhängigen und sicheren Rahmen sowie eine vertrauliche Lernumgebung bieten.....	8
3.5 Sexuelle Bildung muss unabhängige, evidenzbasierte und korrekte Informationen auf dem Stand der Wissenschaft vermitteln.	9
3.6 Sexuelle Bildung ist gelebte Gesundheitsförderung und schützt effektiv die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen.	11
3.7 Sexuelle Bildung durch externe Expert*innen bringt Ressourcen ins Bildungssystem ein und ermöglicht partizipative, geschlechtergetrennte und Kleingruppensettings	12
3.8 Sexuelle Bildung soll alle wichtigen Akteur*innen (Kinder, Jugendliche, Eltern, Lehrer*innen, Expert*innen) miteinbeziehen.....	14
3.9 Sexuelle Bildung durch externe Expert*innen erhält von den Jugendlichen positive Rückmeldungen.....	15
3.10 Sexuelle Bildung durch externe Expert*innen wird von den Schulen und Lehrer*innen stark nachgefragt und genutzt.	16
4. Argumente gegen professionelle sexuelle Bildung	18
4.1 „Kinder und Jugendliche werden durch sexuelle Bildung frühsexualisiert.“	18
4.2 „Durch den Einsatz externer Expert*innen wird sexuelle Bildung privatisiert.“.....	18
4.3 „Eltern werden aus der sexuellen Bildung ihrer eigenen Kinder ausgeschlossen.“	19
4.4 „Es hat bereits negative Rückmeldungen von Eltern zu den Workshops gegeben.“	19
4.5 „In Workshops werden die sexuellen Grenzen von Kindern und Jugendlichen überschritten.“	19
4.6 „Externe Expert*innen sind nicht neutral.“	20
4.7 „Lehrer*innen können die sexuelle Bildung ohnehin gut abdecken.“	20
4.8 „Externe Vereine sind selbsternannte Expert*innen.“	21
4.9 „Sexuelle Bildung drängt Kinder und Jugendliche in alternative Lebensentwürfe.“	21
5. Essentielle Komponenten von umfassender sexueller Bildung	22
6. Literatur / Quellen.....	25

1. Über das Netzwerk Sexuelle Bildung Steiermark

Das Netzwerk Sexuelle Bildung Steiermark ist ein Netzwerk gemeinnütziger, steirischer Organisationen mit den folgenden Mitgliedern:

- Abenteuer Liebe
- achtung°liebe
- AIDS-Hilfe Steiermark
- Alpha Nova Fachstelle. hautnah
- Courage Graz
- Frauengesundheitszentrum
- Hazissa
- Lil* - Zentrum für sexuelle Bildung
- Mädchensprechzimmer
- Mafalda
- RosaLila PantherInnen
- Verein für Männer- und Geschlechterthemen

Das Anliegen des Netzwerks ist die Weiterentwicklung von sexueller Bildung in der Steiermark durch Vernetzung, Weiterbildung und Öffentlichkeitsarbeit.

Im Wissen, dass sexuelle Bildung Qualitätssicherung braucht, hat das Frauengesundheitszentrum 2009 das Netzwerk Sexuelle Bildung Steiermark einberufen und koordiniert es seither im öffentlichen Auftrag. Die Mitgliedsorganisationen verfügen über jahrelange Erfahrung in der Zusammenarbeit mit den steirischen Schulen: Sie sind größtenteils bereits zwischen 10 und 18 Jahren erfolgreich in diesem Feld aktiv und bieten sexualpädagogische Schulworkshops in der gesamten Steiermark an – im Jahr 2018 konnten sie so 16.640 Kontakte mit Kindern und Jugendlichen verzeichnen.

Das Netzwerk Sexuelle Bildung Steiermark spricht sich klar für eine Qualitätssicherung der sexuellen Bildung aus. Seine Qualitätsprinzipien orientieren sich bereits jetzt an den Standards für Sexualaufklärung der WHO, der BzGA sowie am Rahmen des österreichischen Erlasses für Sexualpädagogik aus dem Jahr 2015, insbesondere:

- Achtung der Menschenrechte und der Vielfalt
- Gleichstellung der Geschlechter sowie
- das Recht jedes Menschen ohne Zwang, Gewalt oder Diskriminierung ein befriedigendes, sicheres und lustvolles Sexualleben anzustreben.

Auf der Basis der WHO-Definition von sexueller Gesundheit geht sexuelle Bildung umfassend auf Emotionen und die Bedeutsamkeit von Beziehungsgestaltung und Übernahme von Verantwortung für sich selbst und andere ein.

Dieses gemeinsame Selbstverständnis hat das Netzwerk in einem öffentlichen Dokument dargelegt. Im Falle von Subventionen werden die Mitglieder außerdem jährlich von Fördergeber*innen evaluiert. Das Netzwerk Sexuelle Bildung Steiermark bietet damit in der Steiermark ein Beispiel der

Good Practice in der Qualitätssicherung von sexueller Bildung, ist aber dennoch darauf bedacht, konstruktiv und stetig seine Angebote zu verbessern.

2. Über dieses Dokument

Es gibt zahlreiche Argumente dafür, warum professionelle sexuelle Bildung eine Notwendigkeit an unseren Schulen darstellt, warum diese von ausgebildeten Expert*innen unterstützt werden sollte und inwiefern diese zu Gesundheit, Selbstbestimmung und Zusammenhalt innerhalb der Gesellschaft beiträgt.

Das vorliegende Dokument entstand aus der Forderung nach einem Überblick über gängige Argumentationen und ihre wissenschaftlichen Grundlagen. Es ist als zusammenfassende Sammlung gedacht und wurde in den einzelnen Kapiteln bewusst nach unterschiedlichen Gesichtspunkten gegliedert.

Im ersten inhaltlichen Abschnitt wurden Argumente für professionelle sexuelle Bildung jeweils mit wissenschaftlichen Quellen untermauert. Wichtige Quellen waren dabei vor allem existierende internationale und europäische Paper über die Standards von Sexuaufklärung, beispielsweise der World Health Organisation (WHO), des United Nations Populations Fund (UNFPA), der United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization (UNESCO) und der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA). Die gesammelten Argumente zeigen sowohl, warum es professionelle (d. h. durch Expert*innen geleitete) sexuelle Bildung braucht, als auch, wie diese effizient und qualitativvoll organisiert werden soll. Die gesammelten Argumente können dabei gleichzeitig als evidenzbasierte Qualitätskriterien umfassender sexueller Bildung gelten. Die einzelnen Unterpunkte sind bewusst so aufgebaut, dass sie auch für sich stehen und bei Bedarf einzeln entnommen werden können. Es kann daher immer wieder zu geringfügigen Wiederholungen kommen – dies dient der Flexibilität im Umgang mit dem vorliegenden Paper.

Im zweiten inhaltlichen Abschnitt werden häufige Vorurteile gegenüber sexueller Bildung an Schulen im Allgemeinen und gegenüber von Expert*innen durchgeführten Workshops im Besonderen aufgebrochen. Die jeweilige Behauptung wird aufgegriffen und faktenbasiert beantwortet.

Der letzte inhaltliche Abschnitt Essentielle Komponenten von umfassender sexueller Bildung präsentiert jene 9 bzw. 10 Qualitätskriterien, die in den internationalen und europäischen Standards für Sexuaufklärung als Voraussetzung für eine umfassende sexuelle Bildung von Kindern und Jugendlichen gelten. Es wird erklärt, wie diese von den Mitgliedsorganisationen des Netzwerk Sexuelle Bildung Steiermark in deren Schulworkshops umgesetzt werden.

3. Evidenzbasierte Argumente für professionelle sexuelle Bildung

3.1 Sexuelle Bildung braucht fachliche Qualifikation.

Jene Menschen, die sexuelle Bildung anbieten, müssen über eine adäquate sexualpädagogische Ausbildung verfügen. Wissenschaftliche Reviews betonen konsistent die Wichtigkeit von fachlich ausgebildeten und motivierten Pädagog*innen in der Vermittlung sexueller Bildung. (Vgl. Thomas/Aggleton 2016: 19)

Expert*innen von externen Vereinen bringen diese spezialisierte Aus- und Weiterbildung auf dem Gebiet der Sexualpädagogik mit. Der Vorteil einer Vermittlung von sexueller Bildung durch spezialisierte Fachkräfte liegt in deren Fähigkeit „to cover sensitive topics and implement participatory activities, and to act as a key source of information and a link to community-based services.“ (Thomas/Aggleton 2016: 23)

Lehrer*innen sind derzeit in ihrem Studium kaum mit dem Thema Sexualpädagogik konfrontiert – es bleibt ihnen zumeist selbst überlassen sich sexualpädagogisch fortzubilden oder auch nicht. Erst 2018 wurde auf einer internationalen Konferenz zu Sexuaufklärung in Europa, organisiert von der deutschen Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, im Factsheet für Österreich festgehalten, dass nur sehr wenige Lehrer*innen über eine spezielle Weiterbildung in sexueller Bildung verfügen und dass es keine offiziellen Lehrmaterialien gibt. (Vgl. BZgA 2018)

Sogar wenn in Ländern bereits gute Curricula für sexuelle Bildung existieren, weichen Lehrer*innen im Regelunterricht oft jenen Themen aus, die ihnen unangenehm sind. Dies erscheint verständlich, da sie damit in einen Rollenkonflikt geraten würden. Vielen Lehrer*innen mangelt es an Expertise und Erfahrung in der Vermittlung von sensiblen und kontroversiellen Themen oder sie haben keine zielgerichteten Weiterbildungsmöglichkeiten. (Vgl. UNESCO 2018:18) Deshalb ist es wichtig, dass die sexuelle Bildung von ausgebildeten Fachkräften der Sexualpädagogik durchgeführt oder zumindest unterstützt wird.

3.2 Sexuelle Bildung muss Jugendlichen adäquate Informationsquellen bieten.

„Es ist Teil einer gesunden Entwicklung, wenn Heranwachsende beginnen, intimste Fragen nicht mehr mit den Eltern zu besprechen. Das Thema Sexualität ist ein wichtiger Faktor im langsamen Ablösungsprozess zwischen Eltern und Kindern.“ (BMFJ 2014: 4)

Werden Jugendliche zu den Quellen ihrer sexuellen Aufklärung befragt, lässt sich ein Abwärtstrend der Rolle der Eltern feststellen. Über 80 Prozent der Jugendlichen gaben in der Studie Jugendsexualität der BZgA 2015 an, dass ihre Kenntnisse über Sexualität, Fortpflanzung und Verhütung aus dem Schulunterricht stammen. Dies bestätigt auch eine Projektevaluation der Aids-Hilfe Steiermark 2017: Schule galt den Jugendlichen als wichtigste Quelle, gefolgt von der Mutter (nur bei Mädchen) und dem Internet (vgl. Aids-Hilfe Steiermark 2017.) Die Rolle der Schule als Ort der Sexuaufklärung gewinnt an Bedeutung, insbesondere für Jungen und ganz besonders für Jungen mit Migrationshintergrund. Die BZgA betont jedoch, dass es sich um professionelle

Aufklärung im schulischen Rahmen handeln muss, d. h. Schule als Informationsquelle schließt auch externe Workshops vor Ort ein. (Vgl. BZgA 2015: 6,17)

Was sich Jugendliche von Informationsquellen, d. h. auch Gesprächspartner*innen, zum Thema Sexualität wünschen, beschreibt bereits der österreichische Frauengesundheitsbericht 2010/2011 so: *„Die Jugendlichen wollen mehr über Pornos, Körperschönheit und Missbrauch erfahren. Anzuführen ist hier noch, dass die Jugendlichen Spaß, die Gewinnung von Information und das Besprechen von Problemen als wichtige Faktoren einer sexualpädagogischen Aufklärung nannten.“* (BMG 2010: 38)

Daraus lässt sich ablesen, was auch im Elternratgeber Sexualität und Internet festgestellt wird: Jugendliche wollen ihre Fragen konkret beantwortet wissen. Menschen, die um das Thema herumreden oder ausweichend antworten, werden als Ansprechpartner*innen nicht mehr ernst genommen. (Vgl. BMFJ 2014: 5)

Genau diese konkrete Beantwortung von Fragen leisten derzeit zahlreiche professionelle externe Sexualpädagog*innen an österreichischen Schulen und bieten damit adäquate Informationsquellen für Jugendliche.

Kinder und Jugendliche, die keine adäquate und umfassende sexuelle Bildung am Standort Schule erfahren, bekommen ihre Informationen über Sexualität hauptsächlich aus dem Internet, z. B. über pornographische Filme, und von Freund*innen: Beides sind jedoch unzuverlässige, teilweise stark verzerrte Informationsquellen. (Vgl. BZgA 2017: 33)

Eines der Hauptmotive von Jugendlichen bei der Suche nach Informationen im Internet ist das Bedürfnis, Unsicherheiten abzubauen und herauszufinden, was normal ist. Wenn sie im Internet nach sexuellen Inhalten suchen, stoßen sie häufig auf Pornographie: Diese entspricht jedoch nicht der Alltagssexualität und erzeugt bei den Jugendlichen einerseits Leistungsdruck, andererseits weitere körperliche Unsicherheiten, sowohl im Bezug auf Aussehen als auch Fähigkeiten. 50 Prozent der befragten Buben gaben in einer österreichischen Untersuchung an, dass sie Pornographie als realitätsnahe Informationsquelle sehen und immerhin noch 10 Prozent der Mädchen waren derselben Ansicht. (Vgl. BMJF 2014: 6,8) Da die Jugendlichen sehr genau wissen, dass der Konsum von pornographischem Material erst ab 18 erlaubt ist, jedoch dennoch über Smartphones, Computer und Peers Zugang zu diesem haben, trauen sie sich meist nicht mit Eltern oder Lehrer*innen dieses Risikoverhalten zu besprechen. Eltern und Lehrer*innen stehen zu ihnen in einem Hierarchieverhältnis und sind verpflichtet, gewisse Maßnahmen zu ergreifen, wenn sie von Pornographiebesitz der Jugendlichen erfahren. Mit externen Sexualpädagog*innen gibt man Jugendlichen daher nicht nur eine verlässliche Informationsquelle an den Schulen in die Hand, sondern auch wichtige Ansprechpartner*innen, um ihr bestehendes Risikoverhalten zu reflektieren ohne Strafe und Verurteilung fürchten zu müssen. Professionelle Sexualpädagog*innen können das aus dem Internet und von Peers erworbene Halbwissen gemeinsam mit den Jugendlichen aufbrechen und für diese altersgerecht einordnen. Sie können ihnen darüber hinaus adäquate und qualitätsvolle weiterführende Informationsquellen nennen.

3.3 Sexuelle Bildung muss ALLE Kinder und Jugendlichen erreichen.

Umfassende sexuelle Bildung muss allen Kindern und Jugendlichen zur Verfügung stehen. Dies muss der Staat sicherstellen basierend auf internationalen Menschen- und Kinderrechten, insbesondere basierend auf dem Recht auf den Zugang zu Gesundheitsinformationen. Vom Committee on the Rights of the Child der UN wird dezidiert festgehalten, dass unter diese Gesundheitsinformationen auch Informationen über sichere und respektvolle soziale und sexuelle Beziehungen fallen. (Vgl. BZgA 2016)

Sexualpädagogische Projekte und Expert*innen versuchen auf Basis dieser Menschen- und Kinderrechte den Zugang zu sexueller Bildung vor allem auch für benachteiligte Jugendliche sicherzustellen und diesen einen niederschweligen Zugang zu gesundheitsrelevanten Informationen und Services im Rahmen der Schulworkshops zu bieten. Dies betrifft zum Beispiel die folgenden Gruppen: Jugendliche im ländlichen Raum, Jugendliche mit Beeinträchtigung, Jugendliche mit Migrationshintergrund, Jugendliche mit weniger finanziellen Ressourcen sowie LGBTQI-Jugendliche (Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender, Queer, Intersex).

Schulen bieten eine existierende Infrastruktur, können eine vertrauenswürdige Quelle von Bildung für Jugendliche darstellen und erreichen eine große Anzahl an Kindern und Jugendlichen unabhängig von ihrem sozialen Hintergrund in einer nachvollziehbaren und nachhaltigen Weise. Schulbasierte Programme sexueller Bildung (durchgeführt von ausgebildeten Expert*innen) haben sich daher als kosteneffektiv erwiesen. Schulen können somit als soziale Zentren agieren, die Kinder, Eltern und Gesellschaft mit z. B. Gesundheitseinrichtungen oder anderen Services verbinden. (Vgl. UNESCO 2018:19)

Diese wichtige Verbindung leisten momentan externe sexualpädagogische Projekte in der gesamten Steiermark. Sie bringen ihre Expertise sowie Beratungsleistung auch in ländliche Gegenden, wo für Jugendliche Gesundheitservices oder Beratungsstellen oft schwer bis gar nicht erreichbar sind. In kleinen Orten kennen sich außerdem zumeist Lehrer*innen und Eltern gut, deshalb sind Jugendliche besonders zurückhaltend damit, über intime Details oder tabuisierte Fragen in der Schule zu sprechen. Eine außenstehende Person, die nicht im Ort verankert ist, schafft die nötige Sicherheit und Vertraulichkeit für ein offenes Gespräch.

Ähnliches gilt für Jugendliche mit Migrationshintergrund. Sie verfügen oft nicht über geeignete Bezugspersonen zum Thema Sexualität, da dieses in vielen Kulturen stark tabuisiert ist. Häufig benutzen sie dann das Internet als erste Informationsquelle, was verzerrte Vorstellungen von Sexualität verstärkt (vgl. BMJF: 8). Gerade für Jugendliche mit Migrationshintergrund ist es außerdem wichtig, ihnen einen geschützten Ort zu bieten, um Geschlechterstereotype und -normen mit der Unterstützung einer Expertin / eines Experten zu hinterfragen sowie die Möglichkeit zu haben tabuisierte Themen in einem geschlechtergetrennten Setting zu besprechen.

Ein Großteil der Workshops des Netzwerks Sexuelle Bildung finden in NMS und Polytechnischen Schulen statt, wo sie viele finanziell benachteiligte Jugendliche erreichen. Würden sexualpädagogische Workshops nur am Nachmittag als freiwillige Option angeboten, ist die Teilnahme der Jugendlichen oft von den finanziellen Ressourcen der Eltern oder dem Engagement

ihrer Bezugspersonen abhängig. Der Zugang benachteiligter Jugendlicher zu umfassender sexueller Bildung würde damit verschlechtert.

Als Kinder und Jugendliche, die besondere Bedürfnisse in der sexuellen Bildung aufweisen, nennt die UNESCO neben armutsgefährdeten Jugendlichen u. a. Jugendliche mit Beeinträchtigung sowie LGBTQI-Jugendliche.

Jugendliche mit Beeinträchtigungen werden in der sexuellen Bildung oft ausgeklammert, da ihre Sexualität von der Gesellschaft problematisiert wird und ein Gefahrendiskurs vorherrscht. Dadurch sind sie aber häufiger von sexualisierter Gewalt und HIV-Infektionen betroffen. (Vgl. UNESCO 2018: 25) Wir haben die Erfahrung gemacht, dass beeinträchtigte Jugendliche während sexualpädagogischer Einheiten oft aus der Klasse genommen werden, weil ihnen das Thema oder den Lehrkräften der Umgang mit ihnen im Rahmen dieses Themas nicht zugetraut wird. Damit auch beeinträchtigte Jugendliche ihr Recht auf zufriedenstellende sexuelle Beziehungen und ihr Recht auf gesundheitliche Informationen wahrnehmen können, braucht es spezialisierte und reflektierte Expert*innen in der sexuellen Bildung. Das Netzwerk Sexuelle Bildung Steiermark bündelt dafür Ressourcen und hat mit der Fachstelle. hautnah ein spezialisiertes Bildungsangebot.

Eine zweite marginalisierte Gruppe ist jene der LGBTQI-Jugendlichen, also beispielsweise intersexuelle, Transgender oder homosexuelle Jugendliche. Sie sind oft von Diskriminierung betroffen und bekommen seltener für sie relevante Informationen zu Sexualität.

Unterrichtsmaterialien repräsentieren häufig eine normierte Vorstellung von Körperlichkeit, Geschlecht, Liebe und Familie, die diese Gruppe ausschließt. LGBTQI-Jugendliche, die nicht über adäquate Versorgung verfügen, leiden jedoch vermehrt unter Gewalterfahrungen und Belästigung, welche zu psychischen Problemen wie Depressionen führen können. (Vgl. UNESCO 2018: 24, 25) Sexuelle Bildung von Expert*innen ist sich dieser Problematik bewusst und geht individuell und neutral auf Jugendliche ein, unabhängig von ihrer sexuellen oder geschlechtlichen Identität.

3.4 Sexuelle Bildung muss Jugendlichen einen unabhängigen und sicheren Rahmen sowie eine vertrauliche Lernumgebung bieten.

Als eine der neun essentiellen Komponenten von umfassender sexueller Bildung definiert der United Nations Populations Fund (UNFPA) eine sichere und gesunde Lernumgebung. Im sexualpädagogischen Setting hat die Sicherheit aller Beteiligten vor Diskriminierung, Belästigung und Gewalt ganz besonders vordergründige Bedeutung. Auch die Vertraulichkeit der Lernumgebung ist dafür wichtig (vgl. UNFPA 2014: 12): Effektive sexuelle Bildung muss es schaffen, dass Schülerinnen sich wohl fühlen, einen geschützten und ermächtigenden Rahmen vorfinden, in welchem gewisse Grundregeln gelten, z.B. die Legitimität aller Fragen, Respekt vor unterschiedlichen Meinungen und das Wahren der Vertraulichkeit. (Vgl. Thomas/Aggleton 2016: 22)

Diese Vertraulichkeit kann jedoch nur durch externe neutrale Expert*innen gewährleistet werden, ähnlich wie in Beratungssituationen: Die Schüler*innen müssen nicht fürchten, dass ihre Fragen und Erfahrungen an Lehrer*innen rückgemeldet werden, so sie das nicht wollen. Die Vertraulichkeit darf von den Expert*innen nur in Notfällen (z. B. Gefahr im Verzug) gebrochen werden. Demgegenüber

dürfen Schüler*innen jederzeit nach außen tragen und weitergeben, was sie in den Workshops gelernt haben – von Fachwissen, Reflexionseinsichten bis zu angewendeten Methoden. Es wird jedoch vereinbart, dass auch sie keine persönlichen Informationen anderer Schüler*innen, die im Rahmen des Workshops erfahren wurden, weitererzählen. Es wird damit ein Bewusstsein für Verantwortung für sich und andere geschaffen. Die Jugendlichen dürfen im Sinne der sicheren Lernumgebung selbst entscheiden, was sie zu intimen und persönlichen Themen beitragen, wodurch sie lernen können eigenen Grenzen zu setzen.

Im Hinblick auf das Beispiel Sexting, also das Verschicken von Nachrichten oder Bildern mit sexuellem Inhalt unter Jugendlichen, fordert die UNESCO eine Lernumgebung für sexuelle Bildung, die realistisch ist und Jugendliche nicht verurteilt. Eine Verurteilung ihres Verhaltens, z. B. durch Autoritätspersonen wie Eltern oder Lehrer*innen, macht ein offenes Sprechen über ihr Risikoverhalten unmöglich. Es ist daher wichtig, dass eine bessere Balance zwischen der Verletzlichkeit von Jugendlichen und ihrer sexuellen Handlungsmacht gefunden wird, insbesondere wenn es um Sexualität im Zusammenhang mit Informationstechnologien geht. (Vgl. UNESCO 2018: 24)

Externe Sexualpädagog*innen gehen in Workshops grundsätzlich neutral auf die Erlebnisse der Jugendlichen ein und können so ohne erhobenen Zeigefinger mit ihnen über Risiken ihrer Handlungsweise sprechen.

3.5 Sexuelle Bildung muss unabhängige, evidenzbasierte und korrekte Informationen auf dem Stand der Wissenschaft vermitteln.

Neben einer sicheren Lernumgebung ist die Vermittlung von unabhängigen, evidenzbasierten und korrekten Informationen eines der wichtigsten Kriterien für eine umfassende sexuelle Bildung, welches in den Standards zur Sexualaufklärung von WHO und BZgA sowie in den neun essentiellen Komponenten des UNFPA festgehalten ist.

Der United Nations Populations Fund (UNFPA) argumentiert, dass eine sexuelle Bildung, welche Kindern und Jugendlichen nicht umfassende und korrekte Informationen bietet, das in den Menschenrechten und der Kinderrechtskonvention festgeschriebene Recht auf Information verletzt. Umfassende Information bedeutet, dass folgende Themen abgedeckt sind:

- Menschenrechte und Werte
- Gendernormen
- Sexualität und Sexualverhalten
- Konsens und das Treffen sexueller Entscheidungen
- sexueller Missbrauch
- sexuelle Diversität
- Anatomie
- Pubertät
- menschliche Reproduktion
- Beziehungen aller Art (familiär, freundschaftlich, romantisch, Langzeitpartner*innenschaft)

- Kommunikations- und Entscheidungsfähigkeit
- Verhütung
- Grenzen setzen
- Hilfe holen
- sexuelle Gesundheit
- ungewollte Schwangerschaft
- Beratungs- und Gesundheitservices (vgl. UNFPA 2014: 12)

Einen guten Überblick über jene Themen, zu denen sexuelle Bildung Informationen bieten soll, gibt auch eine Tabelle der BZgA, welche auf den europäischen Standards für Sexualaufklärung basiert: Diese enthält beispielsweise auch die Themen:

- positives Körper selbstbild
- Akzeptanz von Gefühlen
- Verantwortungsübernahme für sich und andere
- Zärtlichkeit und Lust
- respektvolle Kommunikation
- akzeptable Formen sexuellen Verhaltens (vgl. BZGA 2017a)

Alle diese Themen im Regelunterricht mit den eigenen Lehrer*innen abdecken zu wollen, überschreitet Grenzen von Schüler*innen, aber auch der Lehrer*innen selbst – persönliche Grenzen wie Kompetenzen. Denn Lehrer*innen haben weder die Ressourcen noch die Zeit immer auf dem aktuellen Stand der Wissenschaft in all den ihnen geforderten Bereichen zu sein. Dafür gibt es Expert*innen der sexuellen Bildung, die sich ganz auf diese Thematik spezialisiert haben und die Forderung nach evidenzbasiertem, korrektem Wissen erfüllen können.

Zudem hinken Lehrer*innenausbildung und Unterrichtsmaterialien der Wissenschaft oft hinterher: Dies sieht man am Beispiel der Klitoris. Es gibt nach wie vor kaum ein Schulbuch, welches dieses 10 cm große Organ von Mädchen und Frauen korrekt und in voller Größe abbildet. Der Fokus bei den weiblichen Geschlechtsorganen liegt oft auf ihrer reproduktiven Funktion, im Gegensatz zu Abbildungen von männlichen Geschlechtsorganen.

Eine Diplomarbeit aus dem Jahr 2015 hat 10 österreichische Schulbücher mittels Inhaltsanalyse untersucht und ist zu dem Schluss gekommen, dass die häufigsten darin gefundenen Fehlinformationen (d. h. inkorrekte Informationen) auf textueller und bildlicher Ebene die weiblichen Genitalien betreffen, z. B. eben die Klitoris. Auch die äußerlich sichtbaren weiblichen Geschlechtsorganen, d. h. die Vulva, werden kaum je dargestellt. Über die Hälfte der Grafiken zur weiblichen Sexualphysiologie weisen Fehler auf oder sind missverständlich. (Vgl. Stangl 2015: 31,50,63f.)

Dies entspricht weder der Forderung nach evidenzbasierten Informationen noch fördert es die Gesundheit von Mädchen: Es hat negative Auswirkungen auf ihr Körper selbstbild und steht einer selbstbestimmten und positiven sexuellen bzw. körperlichen Entwicklung entgegen.

Externe Expert*innen der Sexualpädagogik können neue Erkenntnisse über Workshops schnell und unkompliziert in die Schulen bringen, Missverständnisse ausräumen und dadurch den Schulunterricht optimal ergänzen.

3.6 Sexuelle Bildung ist gelebte Gesundheitsförderung und schützt effektiv die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen.

Umfassende sexuelle Bildung ist gesundheitsförderlich: Sie unterstützt Jugendliche darin, selbstbestimmte und informierte Entscheidungen zu ihrer sexuellen Gesundheit zu treffen und qualitätsvolle Gesundheitsinformationen zu finden.

So fordert beispielsweise der United Nations Population Fund (UNFPA) in den neun essentiellen Komponenten für umfassende sexuelle Bildung, dass diese eine Verbindung zu Organisationen mit Fokus auf sexuelle und reproduktive Gesundheit sowie zu anderen Initiativen schaffen soll, die sich mit Gender, Gleichstellung, Selbstermächtigung sowie dem Zugang von Jugendlichen zu sozialen, ökonomischen und Bildungsressourcen beschäftigen. Es wird betont, dass eine Verbindung von Programmen sexueller Bildung mit diesen externen Initiativen positive Auswirkungen begünstigt und beispielsweise den Zugang zu jugendfreundlichen Gesundheitsleistungen erhöht. (Vgl. UNFPA 2014: 12)

Da fast alle externen Anbieter*innen sexueller Bildung in der Steiermark auch über weiterführende Beratungsangebote und Services im Bereich der reproduktiven und sexuellen Gesundheit verfügen (z. B. bei Verhütungsfragen, Menstruationsbeschwerden, sexueller Belästigung, Missbrauch etc.) oder im Bedarfsfall einfach an diese weiterverweisen können, wird für die Schüler*innen die Zugänglichkeit zu Gesundheitsleistungen stark verbessert: Sie kennen aus dem sexualpädagogischen Workshop bereits eine Ansprechperson, wodurch es ihnen danach leichter fällt diese im Notfall wieder zu kontaktieren.

Jedes Jahr gibt es geschätzte 333 Millionen Neuansteckungen mit heilbaren sexuell übertragbaren Krankheiten weltweit, die höchsten Ansteckungsraten haben dabei 20 – 24-Jährige, gefolgt von 15 – 19-Jährigen (vgl. UNESCO 2018: 24). Umfassende sexuelle Bildung reduziert nachgewiesenermaßen sexuelles Risikoverhalten, sexuell übertragbare Krankheiten und Teenagerschwangerschaften. Demgegenüber trägt sie zu verantwortungsvolleren und selbstbestimmteren sexuellen Entscheidungen bei. (Vgl. BZgA 2016)

In den meisten Studien wird die Effektivität von sexueller Bildung an der von Schüler*innen berichteten Reduktion ihres Risikoverhaltens gemessen. Reduziertes Risikoverhalten bedeutet z. B. einen späteren Zeitpunkt des ersten Sex, weniger Sex, weniger verschiedene Partner*innen und eine erhöhte Nutzungsrate von Kondomen und/oder anderen Verhütungsmitteln. Ein Großteil der evaluierten Programme zur sexuellen Bildung führte dabei zu einer Reduktion in einem oder mehreren dieser Risikoverhalten. Gleichzeitig wurde bereits mehrmals gezeigt, dass sexuelle Bildung nicht zu einem früheren Beginn sexueller Aktivität, erhöhter sexueller Aktivität oder unsicheren sexuellen Aktivitäten beiträgt. Sogenannte Abstinenzprogramme wurden im Gegensatz dazu als nicht effektiv beschrieben. (Vgl. UNFPA 2014: 9 sowie UNESCO 2018: 29)

In Estland wurde eine große Evaluation zu sexueller Bildung in Schulen durchgeführt: Diese zeigte dass sexuelle Bildung bedeutende Kostenersparnisse im Gesundheitssystem bewirkte, indem zwischen 2001 und 2009 fast 4300 ungewollte Schwangerschaften, 7200 sexuell übertragene Infektionen und 2000 HIV-Neuinfektionen bei Jugendlichen im Alter von 15 – 19 Jahren verhindert wurden. (Vgl. UNESCO 2011)

Sexuelle Bildung kann außerdem als ein ganzheitlicher Ansatz gesehen werden, um präventiv gegen Gewalt an Mädchen und jungen Frauen vorzugehen – wobei diese geschlechtsspezifische Gewalt als ein bedeutendes globales Problem im Bereich der Public Health gilt. (Vgl. Holden/Bell/Schauerhammer 2015)

Ein wichtiges gesundheitsrelevantes Thema der sexuellen Bildung, welches besonders sensibel ist und deshalb lieber mit externen Expert*innen besprochen wird, ist jenes körperlicher Unsicherheiten. Diese betreffen das Aussehen, aber auch die eigene sexuelle Leistungsfähigkeit oder die Angst vor Schmerzen. Ziel ist es, das Selbstbewusstsein der Jugendlichen zu stärken und ihnen ein gesundes Körper selbstbild zu vermitteln. In Österreich zeigt die HBSC-Studie zum Gesundheitsverhalten von Jugendlichen, dass insbesondere Mädchen oft über ein verzerrtes Körper selbstbild verfügen. So fühlen sich über 40 Prozent der 13 – 15-jährigen Mädchen zu dick, obwohl nur 12-14 Prozent wirklich übergewichtig sind. (Vgl. HBSC 2018) Demgegenüber hat eine weltweite Untersuchung im Bildungssektor gezeigt, dass umfassende sexuelle Bildung Selbstbewusstsein, Selbstwert und gesunde Verhaltensweisen und Beziehungen während der Adoleszenz fördert. Diese Bausteine können zudem lebenslange Auswirkungen auf das Gesundheitsverhalten haben. (Vgl. Unterhalter et. al. 2014) Umso wichtiger erscheint es, sexuelle Bildung im Zusammenwirken mit erfahrenen Sexualpädagog*innen zu gestalten.

3.7 Sexuelle Bildung durch externe Expert*innen bringt Ressourcen ins Bildungssystem ein und ermöglicht partizipative, geschlechtergetrennte und Kleingruppensettings

Die Nachfrage nach externen sexualpädagogischen Vereinen durch Schulen ist deshalb so groß, weil über die Workshops Ressourcen eingebracht werden, die die Schule oder die Lehrer*innen selbst nicht zur Verfügung stellen können. Einerseits geht es bei diesen Ressourcen um evidenzbasiertes Expert*innenwissen und dementsprechende Unterrichts- und Anschauungsmaterialien (z. B. Muster von Verhütungsmitteln zum Anschauen, kindgerechte Zyklusmodelle etc.), die sich die Schulen selbst oft nicht leisten können. Andererseits geht es um das Workshopsetting und die Methodik der Vermittlung selbst.

Im Regelunterricht steht pro Klasse nur eine Lehrerin, ein Lehrer zur Verfügung. Intime Kleingruppensettings oder geschlechtergetrennte Gruppen in der sexuellen Bildung sind daher meist nicht möglich. Außerdem haben partizipative Methoden in Klassengröße und unter dem Zeitdruck des Lehrplans ihre Grenzen. Aus Gründen der Neutralität möchten Lehrer*innen häufig nicht an den Beziehungen ihrer Schüler*innen, ihrem privaten Leben und ihren sexuellen Entscheidungen teilhaben.

Eine Verknüpfung von Fachwissen mit genau diesen Bereichen wird jedoch in den internationalen und europäischen Standards der Sexuaufklärung gefordert: Informationen sollen personalisiert werden und auf den Alltag von Schüler*innen anwendbar sein. Mittels partizipativer Lernprozesse und Methoden sollen insbesondere Entscheidungs- und Kommunikationsfähigkeit sowie kritisches Denken trainiert werden. (Vgl. UNFPA 2014: 13)

Thomas/Aggleton stellen dazu fest, dass die Effektivität von sexueller Bildung in Schulen gestärkt werden kann, wenn z. B. Spiele, Rollenspiele und Gruppendiskussionen Jugendlichen dabei helfen, das Gelernte zu integrieren, ihnen ermöglichen, Werte innerhalb ihrer Peer Group zu hinterfragen sowie ihre Fähigkeiten zu trainieren, beispielsweise in der Beziehungskommunikation oder im Verweigern von ungewollten Anbahnungsversuchen. Idealerweise inkludieren solche Programme auch Kleingruppenarbeit und geschlechtergetrennte Settings. Effektive schulische Sexuaufklärung arbeitet zudem eng mit externen, lokalen Organisationen mit Expertise in reproduktiver bzw. sexueller Gesundheit zusammen. Kommen diese direkt in die Schule, trägt dies zur Normalisierung des Themas sexueller Gesundheit bei und kann den Zugang der Jugendlichen zu Gesundheitsservices, z. B. auch zu Verhütungsberatung, erhöhen. (Vgl. Thomas/Aggleton 2016: 20ff.)

Die Workshops des Netzwerks Sexuelle Bildung bieten genau die hier genannten idealen Bedingungen für sexuelle Bildung und bringen dadurch Ressourcen in die Schulen ein, die für diese kostenlos oder nur mit geringen Unkostenbeiträgen (z. B. für Fahrtkosten der Referent*innen) verbunden sind.

In geschlechtsspezifischen Workshops mit Frauen als Ansprechpartner*innen für Mädchen und Männer für Buben können Jugendliche ihre Fragen mit schulexternen Sexualpädagog*innen in geschütztem Rahmen besprechen.

Dies ist für die Buben wichtig, da sie oft wenig männliche Bezugspersonen haben, mit welchen sie solche persönlichen Fragen und Ängste besprechen können. Für Mädchen ist es wichtig, da sie im Bereich der Sexualität oft mit einer stärkeren Stereotypisierung und Tabuisierung ihrer Körper und körperlichen Vorgänge kämpfen: *„However for boys, the shift of puberty is much more explicitly linked to sexual feelings in a positive way, whereas for girls this moment often marks the beginning of conflicting messages about sexuality, virginity, fertility and womanhood. [...] Menstruation is a generally neglected issue, and substantial numbers of girls in many countries have knowledge gaps and misconceptions about menstruation that cause fear and anxiety and leave them unprepared when they begin menstruating.“* (UNESCO 2018: 22)

Menstruation ist ein gutes Beispiel für die Wichtigkeit von geschlechtergetrennten Settings und ergänzenden Workshops durch Expert*innen: In einer anonymen Umfrage der österreichischen Plattform Erdbeerwoche unter 13 – 17-Jährigen 2017 zeigten sich eklatante Wissenslücken, obwohl in diesem Alter der weibliche Zyklus bereits mehrmals Teil des schulischen Lehrplans gewesen sein müsste. Zudem gaben 60 Prozent der Mädchen an, eine negative Einstellung gegenüber ihrer Menstruation zu haben und 70 Prozent der Burschen bezeichneten diese als „eklig“ oder „peinlich“. Außerdem litten laut der Umfrage 80 Prozent der Mädchen an Regelschmerzen, 20 Prozent davon verheimlichen dies jedoch, woran sich die starke Tabuisierung eines eigentlich natürlichen und gesunden Vorgangs ablesen lässt. (Vgl. DerStandard 2017)

Aus unserer Erfahrung bietet der Workshop mit externen Expert*innen vor allem den Mädchen die Möglichkeit, sich ohne Scham über ihre Erfahrungen mit der Menstruation auszutauschen, verschiedene Menstruationsartikel einmal in die Hand zu nehmen, tabuisierte Fragen zu stellen und mit dem Gefühl nach Hause zu gehen, dass sie nicht alleine sind und dass ihnen im Fall von starken Regelschmerzen von Beratungseinrichtungen oder Gynäkolog*innen geholfen werden kann. Denn auch diesen Link können externe Organisationen, gerade jene aus dem Gesundheitsbereich, bieten.

Genderfokussierte Programme der sexuellen Bildung gelten zudem als wesentlich effektiver in der Reduktion von ungewollten Schwangerschaften und sexuell übertragbaren Krankheiten. Dies liegt hauptsächlich am Einsatz von Inhalten und Lehrmethoden, die soziale und kulturelle Normen rund um Gender hinterfragen. (Vgl. UNESCO 2018: 29)

3.8 Sexuelle Bildung soll alle wichtigen Akteur*innen (Kinder, Jugendliche, Eltern, Lehrer*innen, Expert*innen) miteinbeziehen.

Die sexuelle Entwicklung des Menschen beginnt bereits im Mutterleib. Daher ist in jeder Altersphase Sexualität in unterschiedlichen Formen Teil unseres Lebens. Auch in den Medien ist Sexualität allgegenwärtig. Mütter und Väter können von Anfang an wichtige Ansprechpartner*innen bei Fragen und Unsicherheiten ihrer Kinder sein. Später übernehmen einen Teil der Informationsvermittlung Lehrer*innen in den Pflichtschulen, im Rahmen des österreichischen Lehrplans.

Weder Eltern noch Lehrer*innen soll daher die Verantwortung abgesprochen werden, ihren Teil zur sexuellen Bildung von Kindern und Jugendlichen beizutragen. In der Phase des Erwachsenwerdens versuchen sich die Jugendlichen jedoch oft von familiären und schulischen Bezugspersonen abzugrenzen und suchen Informationen und Unterstützung im Internet oder von Peers. Externe Expert*innen, die in keinem Abhängigkeits- oder Hierarchieverhältnis zu den Jugendlichen stehen, können in dieser Phase unterstützen und den Zugang zu korrekten und qualitätsvollen Informationen sicherstellen.

In einer großangelegten Evidence-Review der UNESCO 2016 wurde gezeigt, dass sexuelle Bildung am wirkmächtigsten ist, wenn sie die gesamte Community einbezieht, z. B. sowohl Eltern, Lehrer*innen als auch Gesundheitseinrichtungen und Expert*innen. Programme der sexuellen Bildung, die aus mehreren Komponenten bestehen und zum Beispiel schulische Sexuaufklärung mit außerschulischer sexueller Bildung und jugendfreundlichen Gesundheitsservices verbinden, sind insbesondere für das Erreichen von marginalisierten Jugendlichen von großer Bedeutung (vgl. UNESCO 2018: 30). Zusätzlich stellt die UNESCO in ihrer International Technical Guidance on Sexuality Education fest, dass lokale NGOs eine wertvolle Ressource für Schulen und Lehrer*innen darstellen, um sich Informationen zu holen, aber auch diese als Gastlehrende einzuladen, um Themen der schulischen Sexuaufklärung zu ergänzen oder zu verstärken (vgl. UNESCO 2018: 88).

Besonders in der Vorbereitung und Entwicklung von Programmen und Curricula fordern wichtige internationale Organisationen, wie die UNESCO, die WHO Europe, die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung sowie der UNFPA, den Einbezug aller Akteur*innen, insbesondere Expert*innen der menschlichen Sexualität, aber auch der Jugendlichen selbst. Die Partizipation von

Jugendlichen ermöglicht eine Orientierung an deren Bedürfnissen und Alltag und kann helfen zu determinieren „*how the curriculum is used by different types of educators, including peer educators, and how to adapt activities to different contexts, including formal and non-formal settings.*“ (UNESCO 2018: 90)

Werden auch Eltern und weitere Familienmitglieder, z. B. über ein spezielles Weiterbildungsangebot, in die Planung von Maßnahmen sexueller Bildung miteinbezogen, ist der Effekt für die sexuelle Gesundheit ihrer Kinder am größten (vgl. *ibid.*).

Kurz gesagt ist sexuelle Bildung am effektivsten, wenn nicht über die Köpfe von Betroffenen hinweg entschieden wird, sondern gemeinsam an Zielen, Inhalten und Bedürfnissen gearbeitet wird. Das Feedback von Schüler*innen, Eltern und Lehrer*innen zu bestehenden Programmen der sexuellen Bildung sollte unbedingt in politische Entscheidungen miteinbezogen werden.

3.9 Sexuelle Bildung durch externe Expert*innen erhält von den Jugendlichen positive Rückmeldungen.

Aus langjähriger Erfahrung sowie projekteigenen Evaluationen mittels Feedbackbögen wissen die Expert*innen des Netzwerks, dass die Kinder und Jugendlichen, die Workshops besuchen, diese als hilf- und lehrreich, interessant, spannend und auch lustig empfinden. Sie schätzen die angenehme und vertrauliche Atmosphäre und können sich schnell öffnen. Sie stellen viele Fragen und sind zumeist wesentlich aufmerksamer als im Regelunterricht. In schriftlichen Feedbacks melden Sie häufig zurück, dass sie Ängste abbauen konnten und es toll war, einmal offen und ohne Scham über schwierige Themen reden zu können, ernstgenommen zu werden und alles ausführlich und für sie verständlich erklärt zu bekommen. An andere Jugendliche würden sie die Workshops zu fast 100 Prozent weiterempfehlen und oft schreiben sie dezidiert, dass sie gerne selbst noch einen weiteren Workshop hätten.

Hier eine Auswahl schriftlicher Rückmeldungen von Kindern und Jugendlichen:

„Es war ein toller Tag, an dem wir wieder vieles lernen konnten, was sehr wichtig ist für unser Leben und uns helfen kann. Ich finde es wichtig, dass es diese Workshops gibt.“ (Mädchen, 13 Jahre)

„Man kann wirklich über alles reden und die Fragen werden anonym gestellt, das finde ich toll.“ (Bub, 13 Jahre)

„Du hast es toll und chillig gemacht, nichts war irgendwie unangenehm oder peinlich!“ (Mädchen, 13 Jahre)

„Es war besser, als ich mir das vorher vorgestellt habe. Ich habe viel Neues gelernt und gerne zugehört. Ich wünschte, ich könnte sowas nochmal erleben.“ (Mädchen, 10 Jahre)

„Ich würde den Workshop weiterempfehlen, ...

... weil wichtige Themen einfach und gut erklärt wurden.“

... man Sachen lernt, die man sonst nicht so bespricht.“

... nichts weitererzählt wird und man respektiert wird.“

... weil man hier Fragen stellen kann, vor denen man Angst hat.

... es für die Zukunft wichtig ist.“

... es für andere, die über dieses Thema nichts wissen, auch gut wäre.“

(verschiedene Mädchen und Buben, 12-14 Jahre)

„Der beste Unterricht ever!“ (Bub, 13)

„Danke, dass du uns das so gut erklärt hast!“ (Mädchen, 13 Jahre)

„Ich finde es sehr gut, dass Menschen mit dem Thema in die Schule kommen“ (Mädchen, o.A.)

„Es kann nochmal so einen Workshop geben.“ (Bub, o.A.)

„Es ist gut, dass jemand solche Workshops macht, damit sich die Mädchen auskennen.“ (Mädchen, o.A.)

„Mir hat es sehr gefallen, dass die Frau auf unsere Fragen sehr genau eingegangen ist, es war sehr sinnvoll“ (Mädchen, o.A.)

3.10 Sexuelle Bildung durch externe Expert*innen wird von den Schulen und Lehrer*innen stark nachgefragt und genutzt.

Das Netzwerk Sexuelle Bildung Steiermark hat mit den Workshopangeboten der Mitgliedervereine im Jahr 2018 16.640 Kontakte mit Kindern und Jugendlichen zu verzeichnen. Nach wie vor gibt es allerdings mehr Nachfrage von den Schulen als es decken kann. Die Workshops finden auf Anfrage der Schulen statt und die Eltern werden vorab informiert. Einige Schulen arbeiten schon seit vielen Jahren mit demselben Verein zusammen. Oft werden die Workshops im Rahmen von Projektwochen zum Thema Liebe und Sexualität oder als Ergänzung zum Biologieunterricht gebucht, wenn z. B. gerade die Pubertät und Schwangerschaft durchgenommen wurde. Es hat sich gezeigt, dass die Workshops das Wissen der Kinder in diesem Bereich festigen können und ihnen helfen, das Gehörte einzuordnen und mit ihren eigenen Fragen zu verknüpfen.

Lehrer*innen melden uns zurück, dass sie das unabhängige, aktuelle Wissen, welches externe Expert*innen mitbringen, den lockeren und kompetenten Umgang mit den Kindern und Jugendlichen sowie die Möglichkeit anonyme Fragen zu stellen, schätzen. Sie erachten die Arbeit in Kleingruppen sowie im geschlechtergetrennten und spielerischen, altersgerechten Settings für sinnvoll, die im Regelunterricht nicht möglich ist, da meist nur eine Lehrerin, ein Lehrer pro Klasse zugeteilt ist. Eine schulische Bezugsperson des jeweiligen anderen Geschlechts fehlt somit oft gänzlich.

Nicht nur Schüler*innen, sondern auch Lehrer*innen empfinden es oft als grenzüberschreitend über intime Fragen oder Themen im Schulkontext miteinander sprechen zu müssen. Manche Lehrer*innen melden uns zurück, dass sie das Thema Sexualität als unangenehm empfinden, da sie Schüler*innen aufgrund der Leistungsbeurteilung möglichst neutral gegenüber stehen sollten und daher diese Arbeit lieber unabhängigen, externen Fachkräften überließe.

Die Fachliteratur betont, dass sexuelle Bildung von Pädagog*innen übernommen werden sollte, die ein Interesse an konkret dieser Thematik hätten, die sich wohl fühlen mit dem Reden über Sexualität, die gut auf der Ebene der Jugendlichen kommunizieren können und die in partizipatorischen Lehrmethoden ausgebildet seien. (Vgl. Thomas/Aggleton 2016: 22)

Dies kann jedoch nicht für alle Lehrer*innen vorausgesetzt werden, weshalb ihnen erlaubt sein sollte, externe Expert*innen hinzuzuziehen, um auch ihre eigenen Grenzen zu wahren.

Anbei eine Auswahl an Rückmeldungen zu den Workshops von Lehrer*innen:

„Die SchülerInnen waren vom Workshop begeistert, sie erzählten mir nicht gedacht zu haben ein solches Thema, so interessant aufbereiten zu können. Der Inhalt, wie beispielsweise die genaue Erklärung des Zyklus oder die kritische Betrachtung der Schönheitsideale, war vor allem für die Mädchen sehr wichtig und lehrreich. Viele SchülerInnen schilderten, wichtige Informationen vom Workshop mitgenommen zu haben.“

„Die Vermittlung der Inhalte dieses Themas gelingt um vieles besser durch junge Vortragende bzw. durch externe Experten/innen. Alle Schüler/innen waren mit dem Ablauf sehr zufrieden und haben sich erstaunlich viel gemerkt. Die Vortragenden scheinen auch Kompetenz zu haben, da es bei den Kindern trotz des heiklen Stoffgebietes keine disziplinierten Probleme gab. Großes Kompliment!“

„Ich bekomme immer wieder gute Rückmeldungen seitens der SchülerInnen: Aufklärung ist enorm wichtig, schulisch ist sie nicht ausreichend“

"Meine Schülerinnen hatten den Workshop bereits letztes Jahr, haben mich gebeten, dass sie noch einmal frei mit Experten über ihre Probleme sprechen können und alles fragen dürfen"

„Auf den Hinweis, dass manche Buben noch sehr „behütet“ sind und ev. mit manchen Themen noch nicht konfrontiert worden sind, wurde gut eingegangen. Die Kinder haben rückgemeldet, dass es ihnen gut gefallen hat, dass sie nicht gezwungen worden sind mitzumachen – dass sie auch das Recht hatten, sich bei Themen „auszuklinken“.

„Der Workshop deckt das ab, was schulintern nie so effizient geleistet werden könnte. Die offene Art, auf die Fragen und Bedürfnisse der Schüler/innen einzugehen, die reichhaltige anschauliche Information, das schnell aufgebaute Vertrauen in geschlossenen, geschlechtergetrennten Gruppen, alles das überzeugt mich sehr und schlägt sich ja auch in der hohen Akzeptanz der Veranstaltungen nieder.“

4. Argumente gegen professionelle sexuelle Bildung

4.1 „Kinder und Jugendliche werden durch sexuelle Bildung frühsexualisiert.“

Antwort:

Menschen sind sexuelle Wesen von Anfang an. Sexualität als Lebensthema hat viele Aspekte: die Herausbildung von Identität, gelingende Beziehungsgestaltung, Fortpflanzung oder auch das Erleben von Lust. Je nach Lebensabschnitt sind bestimmte Aspekte oder Themen relevanter als andere. Wichtig ist es, dass Kindern in jedem Lebensabschnitt Ansprechpartner*innen zur Verfügung stehen, von denen sie altersgerechte, verlässliche Informationen bekommen und mit denen sie Probleme und Unsicherheiten klären können. Oft unterschätzen Bezugspersonen mit wieviel Sexualität und sexuellen Inhalten Kinder bereits im Alltag, beispielsweise durch die Medien, konfrontiert sind. Damit sie sich dennoch gesund und selbstbestimmt entwickeln können, helfen ihnen offene Gespräche in einem sicheren Rahmen mit Expert*innen – insbesondere jenen Kindern, die diese Offenheit im Elternhaus oder bei ihren Lehrenden nicht vorfinden.

Studien haben zudem gezeigt, dass sexuelle Bildung und Sexualaufklärung nicht etwa dazu führt, dass Kinder und Jugendliche früher Sex haben. Im Gegenteil: Sie können durch qualitätsvolle Informationen besser und selbstbestimmter Entscheidungen treffen und auch einmal Nein sagen. Aufgeklärte Jugendliche erleben ihr erstes Mal deshalb tendenziell später (vgl. BZgA 2016a).

4.2 „Durch den Einsatz externer Expert*innen wird sexuelle Bildung privatisiert.“

Antwort:

Jene Organisationen, die in der Steiermark sexuelle Bildung für Schulen anbieten, sind in gemeinnützigen Vereinen oder NGOs organisiert und daher nicht auf Gewinn ausgerichtet. Sie erhalten zum Teil Förderungen des Landes Steiermark oder der Stadt Graz, um ihre Arbeit durchführen zu können, und handeln im öffentlichen Auftrag. Als Subventionsempfänger*innen werden die Vereine und ihre Angebote regelmäßig evaluiert und in Absprache mit Fördergeber*innen weiterentwickelt.

Jene Unkostenbeiträge, die von den Projekten in den Schulen eingenommen werden, decken deshalb nur einen kleinen Teil dessen ab, was in den Projekten als Kosten für das Angebot entsteht, beispielsweise die Fahrtkosten zum Schulort.

Die externen Anbieter*innen bringen damit ihre personellen Ressourcen ins Bildungssystem ein, sie machen keinen Gewinn damit.

4.3 „Eltern werden aus der sexuellen Bildung ihrer eigenen Kinder ausgeschlossen.“

Antwort:

Mütter und Väter sind die ersten und wichtigsten Bezugspersonen für ihre Kinder, wenn es um Sexualaufklärung geht. Sexualpädagogische Expert*innen stellen eine gute Ergänzung zur Aufklärung im Elternhaus sowie zum Schulunterricht dar. Es ist ihr Beruf immer auf dem Stand der Wissenschaft zu sein, mit Tabuthemen umgehen zu können und im Bedarfsfall Beratungs- und Kriseninterventionsmöglichkeiten zu kennen. Nicht alle Kinder verfügen zudem über geeignete Bezugspersonen im Elternhaus oder in der Schule.

Besonders ab der Pubertät entspricht es einem natürlichen Abgrenzungsprozess, dass Jugendliche weniger mit ihren Eltern über ihre eigene Sexualität reden wollen. Sie suchen daher nach Informationen von Außenstehenden und betonen damit ihre Eigenständigkeit: Externe Expert*innen bieten dabei qualitätsvolle und verlässliche Informationen sowie eine Anlaufstelle für die Jugendlichen mit all ihren Unsicherheiten, im Gegensatz zum Internet oder zu Peers.

4.4 „Es hat bereits negative Rückmeldungen von Eltern zu den Workshops gegeben.“

Antwort:

Es ist wichtig, negative Rückmeldungen ernstzunehmen und offen über Verbesserungsmöglichkeiten zu sprechen. Gleichzeitig muss man auch den in der Mehrzahl positiven Rückmeldungen von Eltern zu sexualpädagogischen Projekten an Schulen Aufmerksamkeit und Gehör schenken.

Einige wenige negative Rückmeldungen sollen daher nicht zu einem Verbot eines ganzen Betätigungsfelds führen. Auch Lehrer*innen erhalten öfters negative Rückmeldungen von Eltern. Vielmehr sollten negative Rückmeldungen im Sinne eines konstruktiven Feedbacks Ansporn für bessere Qualitätssicherung sein.

4.5 „In Workshops werden die sexuellen Grenzen von Kindern und Jugendlichen überschritten.“

Antwort:

Gerade sexualpädagogische Workshops dienen der Gewaltprävention und versuchen Kindern und Jugendlichen zu vermitteln, wo ihre Grenzen sind sowie Nein/Stopp zu sagen, wenn diese überschritten werden. Expert*innen der Sexualpädagogik machen Grenzen in den Workshops offen zum Thema und sind dafür ausgebildet, Themen altersgerecht zu vermitteln sowie sensibel auf Gruppendynamiken sowie einzelne Kinder und Jugendliche zu reagieren.

Kindern und Jugendlichen wird es zudem immer freigestellt, den Workshop zu verlassen oder auch für einzelne Themen aus dem Raum zu gehen, Musik zu hören oder sich an den Rand zu setzen und zu lesen, wenn es ihnen zu viel wird. Das Workshopformat hat deshalb sogar bessere Möglichkeiten auf Grenzen einzelner Kinder einzugehen als der Regelunterricht, da im Bedarfsfall immer noch die eingeteilten Lehrpersonen als Betreuung zur Verfügung stehen.

4.6 „Externe Expert*innen sind nicht neutral.“

Antwort:

Externe Expert*innen sind ausgebildetes Fachpersonal. Sie vermitteln unabhängiges, evidenzbasiertes Wissen. In Aus- und Weiterbildungen müssen sie ständig auch ihren eigenen Zugang zu Sexualität und ihre eigenen Wertesysteme reflektieren. Externe Expert*innen der Sexualpädagogik geben Kindern keinen Weg in der Sexualität vor, sondern unterstützen sie vielmehr dabei eigene Sexualität selbstbestimmt entwickeln zu können. Sie vermitteln keine vermeintlichen Wahrheiten, sondern respektieren die Vielfalt und Unterschiedlichkeiten der anwesenden Kinder und Jugendlichen. Sie haben zudem keine persönliche Vorgeschichte mit den Kindern und Jugendlichen und stehen ihnen damit neutral gegenüber. Sie stehen in keinem Hierarchie- oder Abhängigkeitsverhältnis zu ihnen und benoten sie nicht. Dies ist die Voraussetzung für Sexualaufklärung in einer sicheren, nicht bewertenden und offenen Lernumgebung auf neutralem Boden.

Dass das Workshopsetting mit externen Expert*innen auch von den Kindern und Jugendlichen als neutraler empfunden wird, zeigt sich daran, dass es beispielsweise auch mit sogenannten „Problemkindern“ im Workshop weniger bis gar keine disziplinarischen Probleme gibt oder daran, wie schnell sich manche Kinder für Gespräche über tabuisierte Themen und in Folge auch den respektvollen Meinungs austausch untereinander öffnen können.

4.7 „Lehrer*innen können die sexuelle Bildung ohnehin gut abdecken.“

Antwort:

Lehrer*innen können einen Teil der sexuellen Bildung innerhalb ihrer jeweiligen Fächer gut abdecken. Sexuelle Bildung ist aber mehr als reines Faktenwissen zu Zyklus und Schwangerschaft, es geht um Beziehungsgestaltung, körperliche Unsicherheiten, sexuelles Risikoverhalten etc. Diesen Teil können Lehrer*innen nicht abdecken: Einerseits, weil sie über keine sexualpädagogische Ausbildung verfügen, wie auch bereits das Factsheet der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung über Österreich feststellt, und es keine offiziellen Lehrmaterialien gibt. Andererseits, weil sie dadurch in einen Rollenkonflikt geraten würden, da sie Schüler*innen auch am nächsten Tag noch neutral gegenüber stehen müssen, z. B. im Rahmen der Leistungsbeurteilung.

4.8 „Externe Vereine sind selbsternannte Expert*innen.“

Antwort:

Alle im Schulkontext arbeitende Mitarbeiter*innen sexualpädagogischer Vereine verfügen über psychosoziale, psychologische, medizinische und/oder pädagogische Ausbildungen, oft mit Universitätsabschluss, oder für ihren Fachbereich relevante Entsprechungen. Viele sind beispielsweise selbst ausgebildete Lehrer*innen, haben sich aber auf dem Gebiet der sexuellen Bildung spezialisiert. Alle Mitarbeiter*innen haben eine sexualpädagogische Ausbildung und besuchen regelmäßig Weiterbildungen und/oder Supervisionen.

Jene externen Vereine des Netzwerks Sexuelle Bildung Steiermark, die Workshops anbieten, sind anerkannte Institutionen, die neben Sexualpädagogik für Jugendliche auch noch andere Angebote abdecken und beispielsweise weiterführende Beratungen anbieten oder spezialisiert sind auf Gewaltprävention, Mädchen- oder Bubenarbeit, Fortbildungen für Lehrende, Gesundheitskompetenz etc. Sie arbeiten bereits seit 10 bis 20 Jahren im Feld der sexuellen Bildung mit Jugendlichen an Schulen und können daher auf einen reichhaltigen Erfahrungsschatz zurückgreifen.

4.9 „Sexuelle Bildung drängt Kinder und Jugendliche in alternative Lebensentwürfe.“

Antwort:

Qualitätsvolle sexuelle Bildung möchte Jugendliche darin begleiten, eine gesunde, selbstbestimmte, diskriminierungsfreie und lustvolle Sexualität leben zu können – wie es auch vom österreichischen Grundsatzterlass Sexualpädagogik für die Schulen vorgesehen ist.

Sexualpädagog*innen sind wichtige Ansprechpartner*innen für die individuellen Fragen und Unsicherheiten der Jugendlichen, geben jedoch keinen angeblich „richtigen“ oder „wahren“ Weg vor.

Umfassende sexuelle Bildung basiert auf den Menschenrechten, macht jedoch keine Werbung für irgendeinen spezifischen Lebensentwurf, sondern betont die Entscheidungsfreiheit und Einzigartigkeit jedes Individuums. Dies ist insbesondere für Jugendliche von Bedeutung, die nicht den gerade geltenden sozialen Normen entsprechen, sei es wegen ihres Aussehens, ihrer sexuellen Orientierung oder ihrer Herkunft.

5. Essentielle Komponenten von umfassender sexueller Bildung

(vgl. UNFPA 2014: 10-15)

Der United Nations Populations Fund (UNFPA) hat in seiner Publikation „UNFPA Operational Guidance for Comprehensive Sexuality Education: A Focus on Human Rights and Gender“ die neun essentiellen Kriterien für eine umfassende sexuelle Bildung (Comprehensive Sexuality Education = CSE) dargelegt. Diese sind in ähnlicher Formulierung auch in den Standards der sexuellen Bildung der UNESCO sowie der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung dargelegt.

Im Folgenden erklärt das Netzwerk Sexuelle Bildung Steiermark, wie die Mitgliedsorganisationen diese Kriterien bereits erfüllen.

<p>1. Sexuelle Bildung basiert auf den universellen Werten, welche in den Menschenrechten verankert sind.</p>	<p>Das Selbstverständnis der Arbeit des Netzwerks Sexuelle Bildung ist ebenfalls in den Menschenrechten verankert, dies wird in den Qualitätsprinzipien dargelegt.</p>
<p>2. Sexuelle Bildung fokussiert auf die Genderdimension von Sexualität und fördert die Gleichstellung der Geschlechter.</p>	<p>Die Gleichstellung der Geschlechter ist in den Qualitätsprinzipien des Netzwerks besonders hervorgehoben. Den Jugendlichen werden vielfältige Möglichkeiten geboten ihre Geschlechterrolle zu reflektieren. In der Mehrzahl der Projekte gibt es außerdem das Angebot von geschlechtergetrennten Gruppen, um so eine sichere Lernumgebung für Buben und Mädchen bei tabuisierten Themen (z. B. Menstruation) zu ermöglichen.</p>
<p>3. Sexuelle Bildung präsentiert wissenschaftlich korrekte und umfassende Informationen.</p>	<p>Die Workshopangebote der Mitgliedsorganisationen sind rückgebunden an wissenschaftliche Erkenntnisse z. B. durch eigene Forschungstätigkeiten, regelmäßige Mitarbeiter*innenfortbildungen, Supervisionen, Vernetzung und Kooperationen zwischen spezialisierten Einrichtungen, u. a. im Gesundheitsbereich oder im Bereich Gewaltprävention. Durch die Spezialisierung der Mitarbeiter*innen auf sexuelle Bildung sind diese beauftragt und befähigt, auf dem Stand der Wissenschaft zu agieren und zu informieren. Das Netzwerk Sexuelle Bildung bringt seine Expertise auch immer wieder in bildungs- und gesellschaftspolitische Handlungsfelder ein, z. B. in die Gestaltung von Schulbüchern, neue Konzeptentwicklungen oder Beratung von Bildungseinrichtungen.</p>
<p>4. Sexuelle Bildung findet in einer sicheren und gesundheitsförderlichen Lernumgebung statt.</p>	<p>Um eine vertrauensvolle und offene Atmosphäre in den Workshops herzustellen werden gemeinsam Regeln definiert, die es den Teilnehmenden ermöglichen, offen über tabuisierte Themen zu sprechen, anonyme Fragen zu stellen, ihre Grenzen zu wahren und sich in der Gruppe wohlfühlen. Die Expert*innen sichern den Jugendlichen Vertraulichkeit zu und betonen, dass es bei Sexualität und korrespondierend auch im Workshop nicht um ein</p>

	„Müssen“, sondern ein „Können“ und „Dürfen“ geht. Jugendliche werden dazu ermuntert eigene Entscheidungen zu treffen und verantwortungsvoll für sich und andere zu agieren, z. B. bei Spielen. Sie können den Workshop jederzeit verlassen oder sich eine Auszeit nehmen und werden dann von ihren regulären Lehrenden betreut.
5. Sexuelle Bildung schafft eine Verbindung zu Gesundheitsservices und erhöht die Zugänglichkeit der Jugendlichen zu diesen.	Viele der Mitglieder des Netzwerks Sexuelle Bildung verfügen über eigene weiterführende Beratungsangebote oder sind gut mit solchen vernetzt. Im Bedarfsfall können sie Jugendliche an die richtigen Ansprechpersonen verweisen, im Notfall kennen sie die Möglichkeiten von Krisenintervention. Durch das Kennenlernen von Ansprechpersonen der jeweiligen Services direkt im Workshop wenden sich die Jugendlichen bei Bedarf leichter an diese. Gerade im ländlichen Raum haben externe Workshops zudem die Funktion Gesundheitsservices direkt in die Schulen zu bringen.
6. Sexuelle Bildung verwendet partizipative Lernmethoden, ist persönlich relevant für die Jugendlichen und fördert Kommunikations-, Entscheidungsfähigkeiten und kritisches Denken.	Die Mitgliedsorganisationen des Netzwerk Sexuelle Bildung Steiermark vermitteln Wissen und Fähigkeiten auf praktische und spielerische Weise. Die Jugendlichen dürfen sich jederzeit mit Fragen, Themenwünschen oder Meinungen einbringen. Die Workshops betonen Selbstbestimmtheit und die Einzigartigkeit jedes Menschen, insbesondere wenn es um Sexualität geht. Die genannten Fähigkeiten werden durch verschiedene Methoden und Spiele gefördert.
7. Sexuelle Bildung stärkt die Beteiligung von Jugendlichen in ihren eigenen Lernprozessen sowie in der Gesellschaft.	Die Workshops fokussieren auf Beteiligung der Jugendlichen in allen Aspekten. Inhalte werden gemeinsam festgelegt und gestaltet. Dabei werden Jugendliche genau dort abgeholt, wo sie sich durch ihr Alter, ihre Peer Group, ihre Schulbildung o.ä. gerade befinden. Sie werden in ihrem Lernprozess im Workshop oder ihren Meinungen nicht bewertet oder benotet, sondern darin gestärkt Verantwortung für ihre eigenen Entscheidungen für sich und innerhalb der Gesellschaft zu übernehmen.
8. Sexuelle Bildung ist kulturell relevant.	Die ausgebildeten Expert*innen des Netzwerks wissen um Tabuisierungen in unterschiedlichen Kulturen und Herausforderungen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund oder mit nicht-deutscher Muttersprache. Sie können mit heterogenen Gruppen umgehen und durch qualitativ hochwertiges Anschauungsmaterial und einfache Sprache Kommunikationsschwierigkeiten umgehen. Zudem ist die Reflexion von unterschiedlichen familiären und kulturellen Werten, die die Jugendlichen mitbringen, Teil des Workshops. Dies trägt auch maßgeblich zur Kohäsion innerhalb der Gesellschaft bei.
9. Sexuelle Bildung umfasst formelle und informelle Settings und verschiedene Altersgruppen.	Sexuelle Bildung von externen Expert*innen verbindet das formelle Setting Schule mit dem informelleren Setting eines Workshops. Es kann zusätzlich an weiterführende informelle Möglichkeiten der sexuellen Bildung verwiesen werden. Die Workshops des Netzwerks Sexuelle Bildung decken ein

	<p>großes Themenspektrum mit unterschiedlichem Fokus (Gesundheitskompetenz, Gewaltprävention, Neue Medien ...) und ganz unterschiedliche Altersgruppen auf kind- und jugendgerechte Weise ab: Von der Volksschule über die NMS und Polytechnischen bis zu weiterführenden Schulen. Die Schulen entscheiden selbst, wann und in welchem Alter und Zusammenhang sie die Unterstützung durch externe Expert*innen benötigen. Diese kann auch mehrmals erfolgen.</p>
--	--

Aus den von der BZgA (vgl. BZgA 2017: 32) definierten Kernprinzipien folgt eine weitere Dimension:

<p>10. Sexuelle Bildung fördert einen positiven Zugang zu menschlicher Sexualität.</p>	<p>Die Workshops des Netzwerks Sexuelle Bildung Steiermark fördern einen positiven Zugang zu Sexualität sowie ein positives Körper selbstbild. Das gelingt beispielsweise einerseits durch das Hinterfragen von Geschlechterstereotypen und Schönheitsidealen, andererseits durch die offene Gesprächsatmosphäre im Workshop. Indem Workshopleiterinnen selbst bestimmte Wörter ohne Scham verwenden oder tabuisierte Themen offen ansprechen ohne rot zu werden, werden diese für die Jugendlichen normalisiert. So gelingt es ihnen leichter selbst einen positiven Zugang zu Sexualität zu finden und Ängste sowie Leistungsdruck abzubauen, die z. B. durch den Konsum von Pornographie entstanden sind. Insbesondere für Mädchen ist es außerdem wichtig zu hören, dass auch ihre Lust in der Sexualität eine Rolle spielt, da der öffentliche Diskurs inklusive der Schulbücher stark von der Befriedigung männlicher Lust geprägt ist. Dies fördert insbesondere die Selbstbestimmung und das Selbstwertgefühl der Mädchen. Durch die Normalisierung des Themas werden Jugendliche außerdem angeregt, Fragen zu stellen, die in Folge ihre Gesundheit schützen können.</p>
---	---

6. Literatur / Quellen

Aids-Hilfe Steiermark (2017): Evaluation des Pilotprojekts „Workshops Sexuelle Gesundheit“. Graz.

Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz BMASGK (2019): Gesundheit und Gesundheitsverhalten von österreichischen Schülerinnen und Schülern. Ergebnisse des WHO-HBSC-Survey 2018.

https://www.sozialministerium.at/cms/site/attachments/8/8/2/CH4154/CMS1562043067885/2018_hbhc-bericht_mit_alternativtexten_final.pdf, [09.07.2019]

Bundesministerium für Familie und Jugend BMFJ (2014): Sexualität & Internet. Elternratgeber.

https://www.saferinternet.at/fileadmin/categorized/Materialien/Elternratgeber_Sexualitaet_und_Internet.pdf, [10.07.2019]

Bundesministerium für Gesundheit (2010): Österreichischer Frauengesundheitsbericht 2010/2011. Kurzfassung. https://goeg.at/sites/default/files/2017-06/frauengesundheitsbericht_2011_kf.pdf, [10.07.2019]

BZgA (2015): Jugendsexualität 2015. Repräsentative Wiederholungsbefragung. Die Perspektive der 14 – 25-Jährigen.

<https://www.bzga.de/infomaterialien/sexualaufklaerung/studien/jugendsexualitaet-2015/>, [10.07.2019]

BZgA (2016): Sexuality Education: What is it? Sexuality Education Policy Brief No.1.

https://www.bzga-whocc.de/fileadmin/user_upload/Dokumente/Sexuality_education_Policy_brief_No_1.pdf, [11.07.2019]

BZgA (2016a): Standards für Sexualaufklärung in Europa. FAQs. Fragen und Antworten.

https://www.bzga-whocc.de/fileadmin/user_upload/FAQ_WHO_BZgA_Standards_Deutsch.pdf, [11.07.2019]

BZgA (2017): Sexuality Education. Lessons Learned and Future Developments in the WHO European Region. Conference Report. https://www.bzga-whocc.de/fileadmin/user_upload/Dokumente/BZgA_Conference_Report_Online.pdf, [03.07.2019]

https://www.bzga-whocc.de/fileadmin/user_upload/Dokumente/BZgA_Conference_Report_Online.pdf, [03.07.2019]

BZgA (2017a): Why Should Sexuality Education be delivered in school-based settings? Sexuality Education Policy Brief No.4. https://www.bzga-whocc.de/fileadmin/user_upload/BZgA_Policy_Brief_4_FINAL_EN.pdf, [11.07.2019]

https://www.bzga-whocc.de/fileadmin/user_upload/BZgA_Policy_Brief_4_FINAL_EN.pdf, [11.07.2019]

BZgA (2018): Sexuality Education in the WHO European Region. Austria. https://www.bzga-whocc.de/fileadmin/user_upload/Dokumente/BZgA_Factsheets_Online_Austria.pdf, [10.07.2019]

https://www.bzga-whocc.de/fileadmin/user_upload/Dokumente/BZgA_Factsheets_Online_Austria.pdf, [10.07.2019]

DerStandard (2017): <http://derstandard.at/2000060749383/Oesterreichs-Jugend-findet-Menstruation-peinlich-und-unwichtig>, [11.07.2019]

Holden/Bell/Schauerhammer (2015): We Want to Learn About Good Love: Findings from a Qualitative Study Assessing the Links Between Comprehensive Sexuality Education and Violence Against Women and Girls. London: Plan International UK and Social Development Direct.

Stangl (2015): Sexualität in österreichischen Biologieschulbüchern. Eine Inhaltsanalyse. Diplomarbeit an der Universität Wien. http://othes.univie.ac.at/39982/1/2015-12-02_0807192.pdf

Thomas/Aggleton (2016): School-based sex and relationships education: current knowledge and emerging themes. In: Sundaram/Sauntson: Global Perspectives and Key Debates in Sex and Relationships Education. Addressing Issues of Gender, Sexuality, Plurality and Power. Basingstoke: Palgrave Macmillan.

UNESCO (2011): Cost and Cost-effectiveness Analysis of School-based Sexuality Education Programmes in Six Countries. Geneva: UNESCO.

UNESCO (2018): International technical guidance on sexuality education. An evidence-informed approach. <https://www.unfpa.org/sites/default/files/pub-pdf/ITGSE.pdf>, [03.07.2019]

UNFPA (2014): Operational Guidance for Comprehensive Sexuality Education: A Focus on Human Rights and Gender. New York: UNFPA.

Unterhalter et. al. (2014): Girls' Education and Gender Equality. London: Department for International Development.